

12

Ueber die  
böartige Klauenseuche  
der Schafe

ihre

Kennzeichen, Ursachen, Natur, Verhütung  
und Heilung.

Von

M. H. Gieseler.

S a h a l t.

	Seite
Vorwort. . . . .	5
Kennzeichen der Seuche . . . . .	15
Unterscheidung der böartigen von der gutarti- gen Klauenseuche . . . . .	21

Eigenheiten der bössartigen und gutartigen	Seite
Klauenseuche . . . . .	22
Ursachen der Krankheit . . . . .	29
Ansteckung . . . . .	46
Natur der Seuche . . . . .	53
Verhütung der Krankheit . . . . .	64
Heilung . . . . .	78
Ist die Exstirpation des Klauendrüsensacks zur Heilung notwendig? . . . . .	94
Die Pflege und Behandlung der Schafe wäh- rend der Heilung und nach derselben . . . . .	101
Polizeiliche Maaßregeln gegen diese Seuche. . . . .	106

UB Braunschweig

84



2300-927-9

# Ueber die bössartige Klauenseuche der Schafe

ihre

Kennzeichen, Ursachen, Natur, Verhütung  
und Heilung.

Von

M. H. Gieseler

Oberthierarzt zu Braunschweig, Assessor des Herzogl.  
Braunschweig-Lüneburgischen Ober-Sanitäts-Collegiums,  
und Mitglied der Königl. Dänischen Gesellschaft für die  
Beförderung der Veterinärkunde zu Kopenhagen.

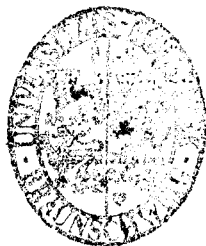
Braunschweig 1822

gedruckt und verlegt

bei Friedrich Vieweg.

# **S n h a l t.**

	Seite
<b>Vorwort.</b> . . . . .	5
<b>§. 1.</b>	
Kennzeichen der Seuche . . . . .	15
<b>§. 2.</b>	
Unterscheidung der bößartigen von der gutartigen Klauenseuche . . . . .	21
Eigenheiten der bößartigen und gutartigen Klauenseuche . . . . .	22
<b>§. 3.</b>	
Ursachen der Krankheit . . . . .	29
<b>§. 4.</b>	
Ansteckung . . . . .	46



---

 II
 

---

§. 5.	Seite
Natur der Seuche . . . . .	58

§. 6.	
Verhütung der Krankheit . . . . .	64

§. 7.	
Heilung . . . . .	72

§. 8.	
Ist die Exstirpation des Klauendrüsensacks zur Heilung nothwendig? . . . . .	94

§. 9.	
Die Pflege und Behandlung der Schafe während der Heilung und nach derselben . . .	101

§. 10.	
Polizeiliche Maaßregeln gegen diese Seuche. . .	106

---

Ueber die bössartige  
 Klauenseuche der Schafe  
 ihre  
 Kennzeichen, Ursachen, Natur, Verhütung  
 und Heilung.

Ueber die  
**hössartige Klauenseuche**  
der Schafe

ihre

Kennzeichen, Ursachen, Natur, Ver-  
hütung und Heilung.

---

Von

**M. H. Giesler**

Oberthierarzt zu Braunschweig, Assessor des Herzogl.  
Braunschweig-Lüneburgischen Ober-Sanitäts-Collegiums,  
und Mitglied der Königl. Dänischen Veterinär-Gesellschaft  
zu Kopenhagen.

---

**Braunschweig 1821**

gedruckt und verlegt

bei **Friedrich Vieweg.**

## V o r w o r t.

---

Die bössartige Klauenseuche hat seit einigen Jahren den Züchtern der Merinos = Schafe so schmerz = hafte Verluste zugefügt, daß Dekonomen und Thierärzte mit einander wetteiferten, die Na =

tur dieser Krankheit zu ergründen.

Ich würde es für überflüssig gehalten haben, durch gegenwärtige Abhandlung die Zahl der Schriften über diese Krankheit zu vermehren, wenn ich nicht durch die widersprechenden Meinungen, welche über dieselbe an den Tag gelegt worden, mich aufgefordert gefühlt hätte, die Resultate meiner Erfahrungen

über dieses so sehr gefürchtete Uebel ebenfalls zur Oeffentlichkeit zu bringen.

Ich schmeichle mir nicht, den Gegenstand dieser Schrift nunmehr erschöpft zu haben, allein ich hoffe doch, daß meine Beobachtungen als nicht ganz unwichtige Beiträge zur näheren Bestimmung der Entstehung und Ansteckung dieser Seuche aufgenommen werden.

Habe ich auch nur etwas zu  
einer richtigern Kenntniß dieser  
wichtigen Krankheit beigetragen,  
so werde ich mich hinlänglich  
belohnt fühlen.

Braunschweig, im Aug. 1821.

Der Verfasser.

Non tam creber, agens hyemem, ruit  
æquore turbo,  
Quam multæ pecudum pestes: nec sin-  
gula morbi  
Corpora corripunt, sed tota æstiva re-  
pente,  
Spemque gregemque simul, cunctamque  
ab origine gentem.

VIRGILII Georgicorum liber III.

Unter den verschiedenen Seuchen und  
Krankheiten der Schafe hat in den letz-  
tern fünf Jahren keine so viel Aufsehen  
erregt als die bössartige Klauenseuche.  
Mehrere geachtete Beobachter der Meri-



noß verbreiteten über die Natur dieser Krankheit so ungünstige Nachrichten, daß die Züchter der feinwolligen Schafe nur mit großem Mißtrauen in der Züchtung fortschritten. Von Einigen wurde diese Seuche als eine den Merinos allein eigenthümliche, von Andern sogar als eine erbliche Krankheit derselben, deren Wiedererzeugung man bei jeder Generation zu befürchten hätte, ausgesprochen; Einige hielten sie für Krebsartig, Andere wiesen ihr sogar eine Stelle unter den Anthrax-Krankheiten an.

Obgleich die Erfahrung nun bald lehrte, daß diese Krankheit weder unheilbar noch tödtlich sey; so überzeugte

man sich doch auch, daß sie von der aus localen Ursachen entstandenen oder durch epizootische Einflüsse bei uns erzeugbaren Klauenseuche, welche, in letztem Falle, gewöhnlich mit der Maulseuche vergesellschaftet zu erscheinen und mehrere Thiergattungen oft in vielen Gegenden und Ländern zu gleicher Zeit zu ergreifen pflegt, einen sehr verschiedenen Charakter besitze.

Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß diejenigen Merinos-Heerden, welche besonders Preußen gegen Ausgang des Jahres 1815 zur Züchtung seiner Schafzucht aus Frankreich kommen ließ, an der bössartigen Klauen-

seuche litten, und diese Krankheit der Königl. Stammschäferei mittheilten. Zu derselben Zeit wurde eine Merinos-Herde aus dem Mailändischen nach Stolpen in Sachsen gebracht, welche ebenfalls hier diese Seuche überbrachte. Bald nachher wurde durch die aus preussischen und sächsischen Schäfereien gekauften feinwolligen Schafe die Krankheit nach verschiedenen Gegenden verbreitet, so daß nur äußerst wenige veredelte Heerden, besonders im nördlichen Deutschland davon verschont geblieben sind.

Französische Schriftsteller, welche uns über Schafkrankheiten Nachrichten gegeben haben, versichern, daß diese

Seuche bei ihnen öfter vorkomme, und, nach Chabert, soll sie in einigen Gegenden Frankreichs, namentlich an der Gironde, in der Nieder-Medoc, an den Küsten, in den Pyreneen und in den Gebirgen von Auvergne enzootisch herrschen. Sie ist dort unter verschiedenen Namen bekannt, als: Pourriture des pieds, Panaris du pied, Pesogne, Pietain, Fourchet, Crapaud etc.

Ob die bössartige Klauenseuche auch unter den Schafheerden in Spanien dann und wann herrsche, ist noch nicht bekannt; wenigstens hat Gonzalez, der in einem Anhang zu seiner Uebersetzung

des Daubenton'schen Katechismus für Schäfer, die meisten in Spanien vorkommenden Schafkrankheiten beschrieben, derselben nicht erwähnt.

In Deutschland hat diese Krankheit verschiedene Namen erhalten, als: das ansteckende Klauenweh, die französische Krümme, den spanischen Klauennurm, das chronische Klauenübel und die bössartige Klauenkrankheit. Letztere beiden Benennungen sind ohnstreitig die passendsten, indem dadurch diese Krankheit von der schnell verlaufenden und gutartigen Klauenseuche unterschieden wird.

### §. 1.

#### Kennzeichen der Seuche.

So wie die gutartige Klauenseuche sich zuerst durch ein Hinken der davon ergriffenen Schafe offenbart, eben so ist dies auch bei der bössartigen der Fall. Meist befällt die Krankheit anfangs nur einen Fuß, oft auch wohl zwei Füße zugleich, bald sind es die Vorder- bald die Hinterfüße, sehr häufig werden jedoch nach und nach alle vier Füße von der Seuche ergriffen. Untersucht man den hinkenden Fuß, so bemerkt man eine vermehrte Wärme in demselben, ohne daß er sich angeschwollen zeigt; öffnet

man die Klauen, so findet man im Grunde der Spalte eine schwache Röthe und Auschwizung einer übel riechenden Feuchtigkeit, vergleicht man den kranken Fuß mit dem gegenseitigen, so bemerkt man, daß bei erstem die Klauen, wegen der Entzündung der Häute im Spalte derselben, etwas mehr aus einander stehen, als bei dem gesunden. Im weitem Fortgange der Krankheit wird die im Klauenspalte ausschwizende Feuchtigkeit häufiger, übelriechender und jauchigt, sie zerstört die Häute im Klauenspalte und hebt die Verbindung der innern Wand der Hornkapsel mit der Krone auf. Der jauchigte Eiter ergießt sich

nun hinter die abgelöste Hornwand, und befördert, wenn er nicht bald entfernt wird, die Abtrennung der Hornwände von den fleischigten Theilen, und die Hornkapseln fallen dann ab. Die Schmerzen werden unter diesen Zufällen so heftig, daß die Thiere es nicht wagen, mit dem kranken Fuße den Boden zu berühren, sie rutschen auf den Knien umher, wenn beide Vorderfüße von der Krankheit ergriffen sind, oder gehen auf den Vorderfüßen mit aufgehobenem Hintertheile, wenn beide Klauen des letztern zugleich leiden. Haben sich nach Ablösung der Klauen bereits wieder neue erzeugt, was innerhalb vierzehn Tagen bis

drei Wochen zu geschehen pflegt, so sind auch diese neu erzeugten Klauen vor einem Wiederangriff des Uebels nicht gesichert, und können ebenfalls, wie ihre Vorgänger, abgeworfen werden, wenn sie nicht mit der größten Vorsicht behandelt, oder einer Ansteckung aufs neue ausgesetzt werden.

Ich habe einzelne Fälle beobachtet, wo bei verabsäumter Hilfe die Sauche in die Fußgelenke gedrungen war, Sehnen und Bänder zerstört und selbst die Knochen angegriffen hatte.

Fieberzufälle habe ich im Ausbruche der Seuche nie, und auch im Fortgange derselben nur äußerst selten wahrgenom-

men; die Fresslust und das Wiederkauen hörte selbst unter den heftigsten Schmerzen niemals ganz auf.

Im Anfange der Seuche hinken nur einzelne Stücke; man schreibt die Ursache dann gewöhnlich dem gemachten Marsche, der Kasse oder sonstigen örtlichen Schädlichkeiten zu, bald vermehrt sich aber die Zahl der Hinkenden, es gehen zu Hunderten lahm, und in sechs bis acht Wochen kann eine ganze Heerde von tausend und mehreren Schafen, wenn solche im Stalle gehalten, und dadurch die Ansteckung leichter befördert wird, von dieser Seuche ergriffen werden.

Die Dauer der Krankheit ist verschieden, bei zweckmäßiger Behandlung und unermüdetem Fleiße ist sie innerhalb sechs Wochen bis zwei Monaten aus einer selbst beträchtlichen Heerde zu vertilgen; sie kann dahingegen auch ein ganzes Jahr und noch länger andauern, wenn man nicht gleich mit vollem Eifer die Seuche zu bekämpfen sucht.

---

## §. 2.

Unterscheidung der bössartigen von der gutartigen Klauenseuche.

Die bössartige Klauenseuche ist, wie bereits bemerkt worden, von der gutartigen, welche in unsern Gegenden in Folge epizootischer Einflüsse öfter zu erscheinen pflegt, bedeutend verschieden. Um diesen Unterschied richtiger aufzufassen, mag eine Vergleichung der Eigenheiten beider Krankheiten nicht un- dienlich seyn.

---

## Eigenheiten

der bösarigen

## Klauenfeuche.

1. Die bösarige beginnt mit Ausschwellung einer scharfen übel riechenden Feuchtigkeit im Spalte der Klauen fast ohne Geschwulst und ohne bedeutende Röthe.

## Eigenheiten

der gutartigen

1. Bei der gutartigen bemerkt man zuerst eine Anschwellung der Krone oder des Saums der Klauen, an welcher sich eine oder mehrere Bläschen, gemeinlich über dem Klauenspalt bilden, die eine Feuchtigkeit enthalten. Die im Klauenspalte

ebenfalls bemerkbare Röthe zeigt sich gewöhnlich auch höher am Schenkel hinauf.

2. Die bösarige erzeugt sich nach unferneinstweiligen Erfahrungen in unsern Gegenden nicht von selbst, ist immer Folge von Ansteckung, erfolgt nur nach der Einführung fremder mit der Seuche behafteter Schafe, kommt deshalb nur

2. Die gutartige entwickelt sich bei uns unter eigenen Witterungs- Einflüssen, herrscht allgemein sowohl in edlen als gemeinen Schäfereien und befällt die sämtlichen Abtheilungen einer Heerde, selbst wenn sie auch nicht gemein-

in veredelten Schäfereien vor, und beschränkt sich auf einen angesteckten Haufen einer Heerde allein, wenn man denselben von dieser abgesondert hält.

3. Die bössartige Schafe allein, sondern sie herrscht gewöhnlich mit der Maulseuche vergesellschaftet zu gleicher Zeit unter mehreren Thiergattungen.

4. Die bössartige ist bei ihrem ersten Erscheinen in einer Heerde zögernd und ergreift nur einzelne Stücke; sie verbreitet sich als Folge der Ansteckung langsamer, und erfordert, um allgemein in einer Heerde zu werden, einen Zeitraum von mehreren Wochen, je nachdem die angesteckte Heerde mehr oder weniger

4. Die gutartige ergreift, wie in einem Fluge, in wenigen Tagen fast sämtliche Individuen der Heerde.



zahlreich ist, entweder im Stalle oder im Freien gehalten wird.

5. Die Dauer der bössartigen ist chronischer; sie kann Monate lang, selbst ein Jahr u. darüber andauern; man glaubt oft die Seuche geheilt zu haben, und plötzlich tritt sie wieder mit neuer Macht hervor, ihre Heilung erfordert viel Mühe

5. Nicht so die gutartige; sie ist eine schnell verlaufende Krankheit; ihre Dauer wird durch Bitterungseinflüsse bedingt, die Heilung erfolgt leicht und schnell, fast durch die Naturhilfe allein, und, einmal geheilt, bricht sie nicht

und Fleiß, und geht gleich wieder aus. lingt ohne dieselbe nicht.

6. Die bössartige Klauenfeuche wirkt sehr zerstörend; beim geringsten Mangel an der gehörigen Behandlung schwächen die Klauen ab, und selbst die Gelenkbänder und Knochen werden angegriffen.

6. Bei der gutartigen ereignet sich das Abschwären der Klauen weit seltener und nicht so allgemein; gewöhnlich wird mit der Absonderung der Feuchtigkeit zwischen den Klauen die Krankheit ohne weitere Zerstörung geheben; nie rutschen der

Kranken so Viele auf  
den Knien.

7. Die bössartige      7. Die gutartige  
Klauenseuche kann, kann man nicht ver-  
da sie bei uns nur hüten, indem ihre  
durch Ansteckung Entstehung von epi-  
entsteht, durch ge- zootischen Einflüs-  
hörige Aufmerksam- sen abhängt. Poli-  
keit verhütet wer- zeiliche Maaßregeln  
den; ist sie aber können sie daher in  
einmal ausgebro- ihrem Laufe nicht  
chen, so sind zur aufhalten.  
Verhütung der Ver-  
breitung derselben  
polizeiliche Maaß-  
regeln nothwendig.

### §. 3.

Ursachen der Krankheit.

Ueber die Ursachen zur bössartigen  
Klauenseuche herrschen so verschiedene  
Meinungen, daß ich nicht umhin kann,  
dieselben etwas genauer zu untersuchen.  
Hr. Dr. R y ß, Professor der Thier-  
arznei zu Würzburg, behauptet, daß die  
Merinos in unserm Klima und Boden  
eine natürliche Anlage zu diesem Fuß-  
übel haben, daß es durch topische Schäd-  
lichkeiten bei uns veranlaßt werde und  
nicht ansteckend sey \*).

\*) E. R y ß Mittheilungen aus dem Gebiete  
der Landwirthschaft u. Leipzig 1821.

Ich muß gestehen, daß ich bei den ersten Nachrichten über diese Krankheit dieselbe Meinung, wie Dr. Nyß hegte. Ich hatte während eines dreijährigen Aufenthalts in Spanien nirgends etwas von diesem Fußübel gehört, ich hatte die Merinos bei ihren Wanderungen sowohl als auch in ihrem Sommer- und Winteraufenthalte in jenem Lande beobachtet, und nie eine Spur der bössartigen Klauenseuche wahrgenommen. Da nun auch Gonzalez, Professor der Thierarznei zu Madrid, der auf Befehl der Regierung die wandernden Schafheerden auf ihren Reisen begleiten und sie unter allen Verhältnissen beobachten

mußte, um die Krankheiten derselben zu untersuchen, in seiner Schrift der bössartigen Klauenkrankheit nicht erwähnt \*), so bestimmte mich dies gleichfalls, eine Selbsterzeugung dieser Krankheit aus der bei uns so allgemein veränderten Behandlung der Merinos, aus dem längern Aufenthalte in mit Mist angefüllten Ställen, besonders bei der immer

---

\*) Instruccion para Pastores y Ganaderos escrita en frances por el C. Daubenton, traducida de Orden del Rey y adicionada por Don Francisco Gonzalez, Maestro de la Real escuela de Veterinaria de Madrid. Madrid. 1798.

mehr zunehmenden Stallfütterung, und der dadurch entstandenen Verlängerung und Verartung der Klauen zc. anzunehmen. Bei genauer Untersuchung mehrerer Schäfereien, in welchen diese Krankheit ausgebrochen war, konnte ich jedoch nirgends die angenommene Selbstentwickelung der bössartigen Klauenkrankheit mit Gründen nachweisen. In mehreren feinen Schäfereien hatte dieselbe Behandlung seit zehn und zwanzig Jahren Statt gefunden, ohne daß diese Krankheit sich gezeigt hatte. Wäre auch die bei uns übliche Behandlung der Merinos an der Entstehung dieses Uebels Schuld, so würden wir dasselbe schon früher kennen

gelernt haben, und es würde fast kein Jahr verstreichen, daß wir nicht aufs neue mit demselben zu kämpfen hätten. Bei sieben veredelten Schäfereien, in welchen ich die bössartige Klauenseuche behandelt habe, war es klar dargethan, daß sie in denselben unverzüglich nach der Einführung neu angekaufter Schafe, worunter sich gemeiniglich eins oder mehrere hinkende befunden, ausgebrochen war. Die Entstehung und Verbreitung der bössartigen Klauenseuche in der königl. preussischen Stammschäferei durch aus Frankreich eingeführte mit dieser Krankheit behaftete Schafe und die Verschleppung dieser Krankheit nach mehre-

ren Privat-Schäfereien durch den Verkauf von Zuchtschafen in Preußen und Sachsen ist ebenfalls so evident bewiesen, daß darüber länger kein Zweifel obwalten kann. Selbst der Staatsrath Thaer gesteht, daß sich dieses Uebel schon bei dem Abgange der Heerden aus Frankreich gezeigt habe.

Wenn ich dem hier Angeführten nun noch die Versicherung hinzufüge, daß in den hiesigen Gegenden diese Krankheit sich durchaus nicht in denjenigen Schäfereien gezeigt hat, in welchen kein dieser Krankheit verdächtiges Vieh zugekauft worden, wenn ich bemerke, daß ich von klauenkranken Müttern gefallene

Lämmer, schon in dem Alter von drei Wochen, mit dieser Krankheit behaftet gesehen habe, bei welchen sie noch nicht durch schädliche örtliche Einwirkung entstanden seyn konnte, so glaube ich zur Ueberzeugung dargethan zu haben, daß die bössartige Klauenkrankheit bei unsern Schäfereien nicht durch topische Schädlichkeiten erzeugt, sondern daß durch die Einführung mit dieser Krankheit behafteter Merinos unsern Heerden dieses Contagium mitgetheilt sey.

Unter welchen äußern Einflüssen die bössartige Klauenseuche in Frankreich erzeugt werde, darüber suchen wir bei den französischen Veterinär-Schriftstel-

lern vergebens bestimmte Auskunft. Die meisten derselben sind in ihren Bestimmungen über die Kennzeichen, Ursachen und Natur dieser Krankheit, welche unter verschiedenen Namen von ihnen abgehandelt wird, so schwankend, daß es schwer hält, diejenige Seuche, welche hier der Gegenstand der Untersuchung ist, herauszufinden. Girard, Direktor der Veterinärshule zu Alfort \*), beschreibt, so wie sein Vorgänger Chabert, eine Schafkrankheit, unter dem

\*) *E. Traité du pied considéré dans les animaux domestiques. Par J. Girard. à Paris 1813. P. 246.*

Namen Fourchet, wovon er sagt, daß sie eine dem Schafviehe eigenthümliche Krankheit sey, und daß sie gewöhnlich bei großer Hitze entstehe, wenn die Thiere auf harten und steinigten Wegen gehen u. c.; daß zuweilen aber auch die Ursachen derselben unbekannt oder muthmaßlich seyen. Der Sitz der Krankheit sey in dem Absonderungs-Kanal des Klauenspalts (*caval hislexe interdigitée*). Ob diese Krankheit ansteckend sey, und ob sie vorzugsweise die Merinos ergreife, übergeht er mit Stillschweigen. Dann beschreibt derselbe Verfasser wieder eine das Hornvieh sowohl, als die Schafe ergreifende Klauenkrankheit, unter

dem Namen Crapaud \*), wovon er sagt, daß sie wegen der Verheerungen, welche sie seit einigen Jahren angerichtet habe und noch anrichte, eine besondere Aufmerksamkeit erzeuge. Die Kennzeichen, welche er von dieser Seuche an giebt, stimmen ganz mit denen unserer bössartigen Klauenseuche überein. Ich erlaube mir hier, seine eigenen Worte anzuführen, indem mir solche, hinsichtlich der Ursachen der bössartigen Klauenseuche, von Wichtigkeit zu seyn scheinen. Er sagt: „Es ist ein fressendes Geschwür, von derselben Natur wie der Strahlen-

---

\*) S. I. c. P. 239.

krebs der Pferde, und verursacht, wie dieser, eine Desorganisation des Horns und allmähliche Zerstörung der innern Gebilde. Der Eintritt der Krankheit giebt sich durch eine Entzündung zu erkennen, welche zwischen den Klauen erscheint, und durch einen geringen Schmerz im Fuße, welcher das Thier hinkend macht. Bald schwillt im Grunde der Klauenspalte eine schleimige, eiterartige stinkende Feuchtigkeit aus, deren Absonderung immer stärker wird; die angrenzenden Theile werden nach und nach entzündet, angeschwollen und schmerzhaft. In dieser Epoche bildet sich in einer der beiden Klauen ein heißer Absceß,

der sich, in der Regel, innerhalb der Hornkapsel, an der innern Wand oder am Ballen, selten an der äußern Seite, durch eine Art eines weißen Furunkels zeigt, der bald aufbricht und eine eiterige Flüssigkeit enthält. Wenn die Stelle entweder ganz oder zum Theil die Materie, welche sie enthielt, ausgeleert hat, so wird das in Rede stehende Geschwür gebildet; dieses zerstört allmählig die Theile, welche es ergriffen, entartet das Horn, macht es weich und splitterig, und richtet Verheerungen an, die immer mehr und mehr zunehmen, wenn man nicht dem Gange des Uebels Einhalt thut und ihm eine heilsame

Richtung giebt. Sich selbst überlassen wird das Geschwür tief, es sondert dann eine schwarze, eiterartige, blutige und sehr stinkende Feuchtigkeits ab, welche den Abfall des Horns bewirkt, die Gelenkbänder des Fußes zerfrisst und die Knochen kariös macht. Je nachdem die Krankheit Fortschritte macht, verursacht sie immer heftigere Schmerzen, welche dem Thiere die Freßlust benehmen, es abmagern und zwingen, den kranken Fuß in die Höhe zu halten. Das Schaf, bei welchem die Krankheit in diesem letzten Grade die beiden Vorderfüße ergreift, geht und erhält sich auf den Vorderknien. Wenn die Krankheit in den



Hinterfüßen oder in allen vier Füßen zugleich ihren Sitz hat, so kann das Thier nicht gehen und ist genöthigt zu liegen."

Aus dieser Beschreibung geht deutlich hervor, daß Girards Crapaud keine andere, als unsere bössartige Klauenseuche ist. Er sagt ferner, daß diese Seuche die Klauen des Rindviehes mit der nemlichen Hestigkeit ergreife, und bei diesem gewöhnlich mit Aphthen im Maule und um die Lippen vergesellschaftet sey, daß sie epizootisch herrsche und auch contagiös zu seyn scheine.

Ich glaube daher, daß die bössartige Klauenseuche der Schafe sich durch ähn-

liche epizootische Einflüsse in Frankreich, wie bei uns die gutartige erzeugt, und daß vielleicht durch eine stärkere Einwirkung der Schädlichkeiten auf die Thiere in jenem Lande diese Krankheit eine größere Bössartigkeit erlange. Es ist ja auch nicht unbekannt, daß die Lungenseuche und der Milzbrand des Rindviehes in verschiedenen Gegenden Frankreichs bei weitem häufiger mit einem bössartigern und contagiösern Charakter, als wie bei uns erscheine.

Herr von Ehrenfels ist der Meinung, daß die bössartige Klauenseuche durch zu schnell unterdrückte oder durch Bleimittel getheilte Raude verursacht

worden sey \*). Obschon es nicht zu leugnen ist, daß die bössartige Klauenfeuche mit dem Raudegifte die Hartnäckigkeit in der Heilung und die Empfänglichkeit für eine öftere Ansteckung gemein hat, so scheint mir doch die Herleitung derselben von schnell unterdrückter Raude nicht wahrscheinlich, denn ist nicht wohl tausendmal die Raude, sowohl bei Merinos als grobwoiligen Schafen, durch die widersinnigsten Mittel schnell unterdrückt worden, ohne daß

---

\*) S. Andre's Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen. 1819. 3tes Heft. S. 121.

man darnach je eine bössartige Klauenfeuche erfolgen sah? Auch hat man die Raude und bössartige Klauenfeuche zu gleicher Zeit bei den nemlichen Individuen herrschen sehen, ohne daß durch den stärkern Ausbruch des einen Uebels eine Milderung des andern bemerkt worden ist, was ebenfalls gegen die Richtigkeit der Ehrenfels'schen Hypothese großen Zweifel erweckt.

## §. 4.

## A n s t e c k u n g .

Ob schon die Meisten, welche über die bössartige Klauenseuche geschrieben, die ansteckende Eigenschaft derselben anerkennen, so ist doch solche wieder von Andern, und zwar neuerdings vom Professor Rhyß bestritten worden. Um durch Versuche die völlige Gewißheit von der Ansteckungsfähigkeit dieser Seuche zu begründen, impfte ich im Monat Januar 1820 vier aus einer völlig gesunden Heerde entnommenen Jährlingen von veredelter Raze den frischen Klaueneiter zwischen die Klauen der Vorderfüße ein,

und stellte sie in einen abgesonderten Stall. Am dritten Tage nach der Impfung war bei dreien eine Röthe im Klauenspalte sichtbar, die Füße waren heiß und schmerzhaft; am vierten Tage schwiigte eine klare übelriechende Feuchtigkeit aus der Impfstelle hervor, und es stellte sich nun ein Hinken bei diesen drei Stücken ein. Ich ließ dann im Februar-Monat desselben Jahrs acht Stück veredelte Jährlinge mit völlig gesunden Klauen aus einem Haufen, der noch in diesem Augenblick die vollkommenste Gesundheit genießt, in einen Stall unter sechshundert mit der bössartigen Klauenseuche behaftete Muttersehefe setzen.

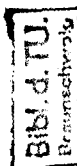
Fünf dieser Lämmlinge hinkten schon am vierten, und die drei andern am sechsten und siebenten Tage ihres gemeinschaftlichen Aufenthalts mit den Kranken.

Um zu erfahren, ob die Seuche unter freiem Himmel eben so ansteckend wie im Stalle sey, ließ ich im Sommer des Jahres 1820 sechs gesunde veredelte Lämmlinge aus dem nemlichen Haufen, aus welchem die vorigen acht Stück genommen waren, unter sechzig hinkende feine Mutterschafe zwei Monate hindurch auf einer und derselben Weide gehen, aber bei keinem einzigen dieser sechs Lämmlinge erfolgte die Ansteckung. Hierbei muß ich unterdessen bemerken, daß

bei den sechzig Mutterschafen das Klauenübel schon veraltet war, und das Hinken vielleicht mehr eine Folge von Verartung der Klauen, als von noch Statt habender Krankheit seyn mochte. Daß sich jedoch die bössartige Klauenseuche nicht wie die Rindviehpest und die Schafpocken auf eine gewisse Strecke durch die Luft verbreite, oder sich durch Menschen, Hunde und dergl. verschleppen lasse, und folglich kein flüchtiges Contagium besitze, wird durch folgende Beobachtungen bestätigt. Ich sah nemlich im Jahre 1818 eine mit der bössartigen Klauenseuche behaftete Schafheerde den ganzen Sommer hindurch auf einer

Koppelweide gehen, ohne daß eine andere gesunde Heerde, welche auf derselben Weide gehütet wurde, dadurch angesteckt ward. So sah ich auch auf einer Domaine diese Seuche unter einem Haufen Mutterschafe fast ein ganzes Jahr hindurch mit einer außerordentlichen Heftigkeit herrschen, ohne daß die Lämmlinge und Hammel, welche zu derselben Schäferei gehörten, aber freilich nicht mit dem kranken Haufen in Gemeinschaft waren, angesteckt wurden.

So sehr die ansteckende Eigenschaft der bössartigen Klauenseuche für die Rasse der Merinos unverkennbar war, so sehr wurde sie hingegen, in Betreff der grob-



wolligen Landschaft, bezweifelt. Hr. Pertzius berichtet, daß er acht Stück angekaufte unveredelte Landschaft während der Springzeit unter verschiedene Haufen vertheilt habe, bei welchen mehrere an der Krankheit leidende Merinos sich befanden, daß aber keins dieser acht Schafe von der Krankheit ergriffen worden sey. Nach der Zeit wurden diese acht Schafe mit einem Merinos-Schafe zusammengestellt, welches an veraltetem Uebel litt, es wurde ihnen mehrere Male der Eiter von andern Schafen, bei Verletzung und Wundmachung der Häute zwischen den Klauen, eingewischt und die Schafe wechselweise der Rasse und

dem Kothte ausgesetzt, es erfolgte aber keine Ansteckung. Dann versichert noch derselbe Verfasser \*), daß er unter mehreren Tausenden an der chronischen Klauenkrankheit leidenden Schafen nicht ein einziges Landschaf von derselben befallen gesehen habe, obschon mehrere der Ansteckung ausgesetzt waren.

Ohne die Richtigkeit der Versuche und Erfahrungen des Hrn. Lezius im Geringsten in Zweifel ziehen zu wollen, so kann ich doch nicht umhin, das Gegentheil zu behaupten, denn in allen veredelten Schäferereien, in welchen ich

\*) S. Möglin'sche Annalen, 3r Bd. 16 St. S. 257.

die bössartige Klauenseuche zu beobachten Gelegenheit hatte, habe ich auch die groben, den Schäfern gehörigen Schafe, welche sich unter jenen befanden, stets in einem eben so hohen Grade, wie die feinwolligen, an der Krankheit leiden sehen.

Was Hr. von Ehrenfels über die Ansteckung im Blute von dieser Seuche sagt, daß sie sich bei der Nachkommenschaft wieder erzeuge, findet sich hier bis jetzt noch nicht bestätigt. Es werden zwar, wie schon gesagt, die Lämmer im zartesten Alter durch ihre an der Seuche leidenden Mütter angesteckt, allein späterhin habe ich die Abkömmlinge von den geheilten Heerden noch

nicht an dieser Seuche erkranken sehen, was wohl der Fall würde gewesen seyn, da schon einige Heerden, in welchen die bössartige Klauenseuche grassirte, zum dritten und vierten Mal gelammt haben.

Wiederholte Versuche, welche ich anstellte, um zu erfahren, ob die bössartige Klauenseuche sich auch auf andere Hausthiere verbreite, haben gelehrt, daß diese Krankheit weder auf Pferde und Rindvieh, noch auf Ziegen und Schweine durch Ansteckung übergehe. Dasselbe findet sich auch durch die Beobachtung Alberts bestätigt \*).

---

\*) S. Alberts Beobachtungen und Erfah-

Die Resultate, welche aus meinen Erfahrungen über die Ansteckung dieser Seuche hervorgehen, sind folgende:

- 1.) Die bössartige Klauenseuche ist bloß auf das Schafvieh, auf die Merinos, wie auf unsere Landschaft, sowohl durch natürliche als künstliche Ansteckung, zu übertragen.
- 2.) Zur Ansteckung wird eine unmittelbare Uebertragung des Contagiums, welches in der in den

---

rungen über eine neuerlich ausgebrochene bössartige Klauenseuche unter dem Schafvieh. Zerst 1818. S. 20.

kranken Füßen abgesonderten Sauche besteht, auf die Füße der nemlichen Thiergattung erfordert.

- 3.) Das Gift dieser Seuche besitz sowohl im Anfange, als am Ende derselben seine ansteckende Kraft.
- 4.) Die einmal überstandene Krankheit schützt nicht vor einem zweiten Anfälle.
- 5.) Die Ansteckung erfolgt im Winter in warmen Ställen auf dem Miste außerordentlich schnell, schon am vierten Tage, und unter diesen Umständen bleibt selten ein Stück von der Seuche verschont.

- 6.) Die Ansteckung wird durch feuchte Witterung, Roth und Mäße vorzüglich begünstiget, dahingegen ist sie bei trockener Witterung und besonders auf der Weide weniger zu befürchten.



## §. 5.

## Natur der Seuche.

Aus dem bisher Gesagten geht nun hervor, daß die bössartige Klauenseuche eine chronische, unserm Schafviehe fremde, dennoch auf dasselbe übergehende ansteckende Krankheit der Klauen ist, welche dasselbe Individuum mehrmalen befallen kann, ohne bemerkbare Fieberzufälle verläuft, und zwar nicht tödtlich ist, jedoch sich selbst überlassen oder ohne richtige Behandlung nicht nur keine Heilung annimmt, sondern sogar die Fußknochen häufig kariös macht.

Diese Seuche ist in Hinsicht ihres

chronischen Verlaufs und der Zerstörung, welche sie an den Klauen anrichtet, am besten mit der bössartigen Strahlsfäule oder dem uneigentlich sogenannten Sohlenkrebs (crapaud) der Pferde zu vergleichen. So wie dieses den Bemühungen des Thierarztes trogende Uebel durch die Absonderung einer faulichten stinkenden Sauche nicht nur den Hornstrahl und die Hornsohle zerstört, sondern auch die Fleischsohle und nicht selten selbst das Hufbein ergreift, und zur Beseitigung einen dreisten Gebrauch des Messers und lange Anwendung starker kaustischer Mittel erfordert, und, wenn nicht alle kranken Theile durchs Messer

oder glühende Eisen vorsichtig entfernt worden, sich gleich wieder erzeugt, und die neu sich gebildeten Theile dann mit der nemlichen frühern Zerstörung wieder vernichtet, eben so ist dieses mit der bössartigen Klauenseuche der Fall.

In Hinsicht der Ansteckung gleicht sie der Raude darin, daß sie das einmal davon ergriffen gewesene Individuum öfter befallen kann, und, nicht gründlich geheilt, um so leichter wieder ausbricht, dahingegen verbreitet sich die bössartige Klauenseuche, nicht wie die Raude, über mehrere Gattungen der Hausthiere, sondern sie verhält sich hierin ganz der gutartigen Maul- und

Klauenseuche, analog. Es sind zwar Mehrere der Meinung, daß die gutartige Maul- und Klauenseuche von einer Thiergattung zur andern übergehe, allein nach meinen darüber angestellten Versuchen kann ich dieser Meinung nicht beitreten. Ich habe zu wiederholten Malen den Schleim und Eiter aus den Mäulern mit der gutartigen Maulseuche im hohen Grade behafteter Kühe, Pferden, Schafen und Ziegen im Maule eingeimpft, aber nie Ansteckung darnach erfolgen sehen, dahingegen gelang mir die Impfung bei den Individuen einer und derselben Thiergattung. Man erkennt bei den Seuchen zu oft die allgemeine

Einwirkung epizootischer Einflüsse, und schreibt ihre Verbreitung der Ansteckung zu, wenn sie doch oft mehr als eine Folge der epizootischen Constitution, die auf eine Mehrzahl von Thieren influirt, angesehen werden muß.

Einige französische und deutsche Veterinär-Aerzte haben die bössartige Klauenfeuche für eine Krankheit von derselben Natur, wie den Milzbrand, für einen Anthrax (*furoncle charbonneux*) angesehen. Wenn man aber erwägt, daß der Milzbrand eine der schnell verlaufendsten Krankheiten ist, die bössartige Klauenfeuche aber zu den chronischen gezählt zu werden verdient, daß jener

schnell tödtet, während diese nicht einmal die geringste Einwirkung auf die Constitution äußert, so muß man erstaunen, daß man diese Krankheit der Anthraxfamilie hat zugesellen können. Der Umstand ferner, daß die bössartige Klauenfeuche durch den geschickten Gebrauch des Messers und durch äußerliche Mittel allein, ohne alle innerliche Arznei, gehoben wird, daß sie weder auf mehrere Hausthiere, noch auf den Menschen nachtheilig einwirkt, ist meines Erachtens hinreichender Beweis, daß diese Seuche nicht mit Recht zu den Anthrax-Krankheiten gezählt werden könne.

## §. 6.

## Verhütung der Krankheit.

Da wir nach unsern jegigen Erfahrungen über die bössartige Klauenfeuche wohl annehmen können, daß sie sich nicht durch topische Schädlichkeiten bei uns erzeugt, sondern nur durch Ansteckung unsern Heerden zugeführt wird, so ist ein Ausbruch in denselben leicht dadurch zu verhüten, daß man beim Ankauf fremder Schafe die Vorsicht gebraucht, solche eine Zeitlang, wenigstens vier bis sechs Wochen, als einen abgesonderten Haufen allein zu halten, und sie nicht eher zu den verschiedenen Ab-

theilungen der Heerde zu versehen, als bis man sich von ihrem Gesundheitszustande völlig versichert hat. Selbst wenn die neu angekauften Schafe auch nicht die geringste Spur von dieser Seuche verrathen sollten, so ist eine Absonderung derselben, während eines Zeitraums von vier bis sechs Wochen dennoch rathsam, indem diese angekauften Schafe die Klauenfeuche gehabt haben könnten, welche, im Fall sie nicht gründlich geheilt wäre, leicht wieder ausbrechen und so die gesunde Heerde anstecken könnte.

Ueberhaupt ist diese Vorsicht nicht allein in Hinsicht der bössartigen Klauenfeuche wichtig, sondern auch zur Sicher-

stellung vor andern ansteckenden Krankheiten, als den Pocken, der Räude u. von besonderm Nutzen.

Bemerkt man ein Hinken bei einem oder andern der neu angekauften Schafe, dann lasse man sich ja nicht überreden, daß die Lähmung vom Marsche herrühre; man hat dann um so mehr Ursache, seine Vorsicht zu verdoppeln und diese Schafe um so länger allein zu halten, bis man sich von der Natur der Lähmung überzeugt hat.

Hat man entweder aus Unbekanntheit mit dieser Krankheit oder wegen Mangel der gehörigen Vorsicht sich die bössartige Klauenseuche unter seine Schafe

zugezogen, und giebt sich dieselbe bereits durch ein Hinken mehrerer Stücke zu erkennen, so kann man auch dann noch bei gehörigem Fleiße die allgemeine Verbreitung dieses Uebels in der Heerde verhüten. Man muß bei einem solchen Vorfalle gleich sämtliche hinkende Schafe von den gesunden absondern und zugleich alle übrige gesundscheinende Schafe aufs genaueste untersuchen. Diese Untersuchung darf aber nicht bloß oberflächlich geschehen, sondern man muß Stück für Stück vornehmen, jede Klaue besichtigen, und alle diejenigen Schafe, bei welchen man an der einen oder andern Klaue eine vermehrte Wärme, oder

schon ein Ausschwizen einer Feuchtigkeit im Klauenspalte wahrnimmt, als angesteckt betrachten, und sie ebenfalls gleich von den gesunden trennen. Die so als krank abgesonderten werden vor der Zusammenkunft mit den gesunden in Acht genommen, und auf die nachher anzugebende Weise behandelt.

Sobald alle Kranke und Verdächtige abgesondert sind, schreitet man gleich zur Reinigung des Stalles; man entfernt allen Dünger aus demselben, und bereitet eine neue reichliche Streue, die man oft erneuern muß, so daß der Stall immer gehörig trocken ist. Ohne die Reinigung des Stalles würde man die

darin zurückgelassenen Gesunden einer Ansteckung durch den infizirten Stallmist aussetzen, denn man will sogar an mehreren Orten die Erfahrung gemacht haben, daß gesunde Schafe dadurch die bößartige Klauenseuche erhielten, daß man sie in einen noch mit Mist angefüllten Stall brachte, welchen acht Tage vorher mit dieser Seuche behaftete Schafe verlassen hatten.

Die Revision der bei der ersten Untersuchung für gesund erkannten Schafe muß eine Zeitlang jeden dritten Tag fortgesetzt werden, damit nicht bei einzelnen etwa Angesteckten die Krankheit

zum Ausbruch kommt, und sich so unbemerkt verbreitet.

Als ein vorzügliches Präservativmittel gegen die bössartige Klauenseuche ist der blaue Vitriol (*cuprum sulphuricum*), der sich auch als Heilmittel gegen dieselbe ein besonderes Vertrauen erworben hat, von Verschiedenen empfohlen worden, und ich muß gestehen, daß ich selbst seine Wirksamkeit in dieser Hinsicht erfahren habe. In einem Haufen von fünfhundert Mutterschafen, unter welchen die Seuche ausbrach, erhielten dieselbe nur fünfzig Stück in einem ziemlich hohen Grade; die übrigen wurden dadurch, daß ihnen der fein gepül-

verte Vitriol jeden dritten Tag zwischen die Klauen eingepudert wurde, vor der Krankheit bewahrt, obschon jene fünfzig Kranke mit den Gesunden in Gemeinschaft blieben. Ich muß unterdessen hierbei bemerken, daß diese Schafe mit einer besondern Aufmerksamkeit behandelt, vor Nässe und Koth bewahrt und der Stall durch öftere Erneuerung der Streue sehr trocken gehalten wurde.

## §. 7.

## S e i t u n g.

Die Heilung der bössartigen Klauen-  
seuche, welche für so äußerst schwierig  
und langwierig gehalten ist, ja sogar  
unter einigen gelehrten Landwirthen fast  
ein Gegenstand einer literarischen Fehde  
geworden wäre, ist sowohl schnell als  
auch sicher und gründlich zu bewirken,  
so daß die Krankheit, von dieser Seite  
betrachtet, den Namen bössartig mit  
Unrecht führt. Ein unermüdeter Fleiß,  
verbunden mit der gehörigen Kenntniß  
der Behandlung der kranken Füße, ein  
trockener Aufenthaltsort für die Kran-

ken, öftere Reinigung der Ställe und  
häufige Erneuerung der Streue in den-  
selben, und vorzüglich die Verhütung  
eines Rückfalles der Krankheit durch  
oberflächlich Geheilte sind nothwendige  
Bedingnisse zur glücklichen Vertilgung  
derselben, ohne welche sie ein ganzes  
Jahr und selbst noch länger andauern  
kann. Selten werden aber die hier em-  
pfohlenen Regeln gehörig beobachtet, man  
hascht lieber nach Arzneien, die bald  
hier bald da dagegen empfohlen sind,  
und vernachlässigt bei dem Gebrauch der-  
selben die bei weitem wichtigere manuelle  
Hülfe. Die Krankheit bekommt dadurch  
nun Zeit und Gelegenheit, um sich zu



greifen, und man schreibt dann das Nichtgelingen der Heilung den angewandten Mitteln zu, da man es doch bloß seiner eigenen Nachlässigkeit beizumessen hat.

Die Arzneien, welche gegen diese Krankheit indizirt sind, gehören zu der Klasse der ägenden Mittel, wovon wir eine Menge besitzen, die sämtlich, mit Umsicht und Fleiß angewandt, gegen dieselbe heilsam wirken.

Um die Seuche schneller und sicherer zu bekämpfen, ist eine Eintheilung der kranken Heerde nach den verschiedenen Graden der Krankheit eine wichtige nie zu unterlassende Regel.

Man kann dieselbe recht wohl nach folgenden drei Graden eintheilen, als

Erster Grad, Ausschwigung einer Feuchtigkeit im Klauenspalte, oder auch schon vermehrte Wärme des einen oder andern Fußes, oder erhöhte Röthe der Haut im Klauenspalte, wodurch das Thier wegen ausbrechender Krankheit verdächtig wird.

Zweiter Grad, Eiterung zwischen der Horn- und Fleischwand.

Dritter Grad, wenn Sehnen, Bänder oder gar die Fußknochen vom Eiter angegriffen sind.

In dem ersten Grade ist die Krank-

heit sehr schnell und leicht zu heilen. Nachdem man die Klauen mit lauwarmem Wasser von allem Schmutze gereinigt hat, bestreut man bloß die nässende Stelle im Klauenspalt mit dem feinen Pulver des blauen Vitriols. Da die Erfahrung lehrt, daß sich die Krankheit selten auf einen Fuß beschränkt, sondern nach und nach auch die übrigen ergreift, so thut man wohl, wenn man die noch gesunden Füße gleich auf die nemliche Weise wie die kranken behandelt. Sind die Klauenwände ungewöhnlich stark hervorgewachsen, so schneidet man von denselben so viel weg, daß die Klaue ihre gehörige Form erhält, eben so schneidet

man auch die Sohle so weit aus, daß das überflüssige Horn entfernt wird. So nützlich und heilsam diese mäßige Beschneidung der Klauen ist, weil die Entzündung das Horn hart und trocken macht, und dieses dann die weichen Theile fortwährend drückt und reizt, so nachtheilig ist es dahingegen auch, wenn ohne Indication die Hornsohle bis zum Bluten durchschnitten wird, weil sich darnach die Fleischsohle entzündet, hervorquillt, und die Lähmung dadurch nur noch vermehret wird.

Um bei dem Beschneiden der Klauen den etwa hochtragenden Schafen keinen Schaden zuzufügen, verfahre man dabei

auf folgende Art. Der Operateur, welcher auf einer niedrigen Bank sitzen muß, läßt sich das zu operirende Schaf durch einen Gehülfen vor sich auf den hintern Theil des Rückens legen, nimmt den Körper des Schafes zwischen seine Schenkel und hält den Kopf desselben unter dem linken Arm fest. Bei dieser, das Schaf nicht benachtheiligenden Lage, hält der Operateur den kranken Fuß mit der linken Hand, und kann mit der rechten leicht und sicher das Beschneiden verrichten.

Nach dem Einstreuen des Bitriols scheint anfangs die Lähmung zuzunehmen, weil es den Thieren zuerst einige

Schmerzen verursacht, die sich aber bald wieder verlieren. Am zweiten Tage nach dieser Behandlung ist eine gelinde Bewegung auf weichem trockenen Boden oder Rasenboden und im Winter auf gefrorenem Schnee sehr zuträglich. Am dritten Tage müssen sämtliche so behandelte Thiere revivirt, die durch das Aetzen des Bitriols abgestorbene Haut entfernt, und der fein gepulverte Bitriol wieder eingestreuet werden.

Nachdem man diese Behandlung zwei bis dreimal wiederholt hat, so pflegen alle Krankheitszufälle verschwunden zu seyn, was man an der völligen Trockenheit im Klauenspalte erkennt. Man

läßt diese Abtheilung von Geheilten nun noch vierzehn Tage bis drei Wochen, ohne Anwendung von Arzneien, gehen, revidirt sie während dieser Zeit mehrmals, und setzt dann alle diejenigen, an denen man weder Rasse im Klauenspalte noch Wärme der Klauen wahrnimmt, und von deren gründlichen Heilung man sich demnach völlig überzeugt hat, unter die Abtheilung der Gesunden, wobei man aber zu beobachten hat, die Geheilten sowohl als die Gesunden noch eine Zeitlang mit Aufmerksamkeit zu untersuchen.

Im zweiten Grade der Krankheit, wenn bereits eine Eiterung unter der Hornkapsel Statt hat, was man daran

erkennt, wenn sich das Horn zum Theil oder in seinem ganzen Umfange abtrennt, ist die Heilung schon mit größern Schwierigkeiten verbunden. Man muß dann alle Theile des Horns, so weit sie sich abgelöst haben, wegschneiden, und auch alle kranken Fleischfasern bis zu den gesunden Theilen durchs Messer vorsichtig entfernen. Die so von dem Horn entblößten Theile werden dann mit dem fein gepulverten Vitriol dünn überstreuet. Jeden zweiten oder dritten Tag müssen die operirten Füße nachgesehen, und die Behandlung derselben mit dem Vitriolpulver bis zur Heilung fortgesetzt werden. Einen Verband anzuwenden habe

ich nur bei großer Hitze in einzelnen Fällen nöthig gehabt, um die Wunden vor Maden zu bewahren. Im Allgemeinen ist kein Verband zu empfehlen, da durch denselben oft mehr Schaden als Nutzen entsteht.

Im dritten Grade der Krankheit, wenn der Eiter die Sehnen, Bänder, oder gar schon die Knochen angegriffen hat, wozu es nur bei vernachlässigter Hülfe, aber nie, oder doch höchst selten kommen kann, wenn man gleich im Entstehen der Seuche dieselbe mit dem gehörigen Fleiße behandelt, muß man nothwendig die Hornbedeckung so weit entfernen, daß man auf die vorzüglich er-

griffenen Stellen wirken kann. Man sucht gleich alle durch die Eiterung bereits zerstörten Theile wegzuschaffen, erweitert die Eitergänge, und streuet das Bitriolpulver ein. Findet man ein Klauenbein von der Eiterung angegriffen, so entferne man den caridsen Theil gleichfalls durchs Messer, und bedecke solchen täglich mit trockener Hebe bis zur Heilung. Bei einigen Schafen kann in hohem Grade der Krankheit durch das anhaltende Liegen die Brust wund, ja es können sogar ganze Hautstücke derselben brandig werden. Hiergegen braucht man weiter nichts anzuwenden, als daß man solche Stellen mit Blei-

wasser, oder auch bloß mit kaltem Wasser oft anfeuchtet. Im Sommer ereignet es sich nicht selten, daß sich die Fliegen sowohl auf die Wunden der Brust als auch der Füße setzen, und sich Maden in denselben erzeugen. Man kann dann etwas Terpentindöl auf die Wunden und auf den Umfang derselben streichen, wodurch erstere abgehalten und auch die letztern entfernt werden.

Bei einigen Schafen stellt sich, nachdem sie schon eine Zeitlang geheilt gewesen, plötzlich wieder ein Hinken ein, was oft durch einen aufs neue sich gebildeten Absceß an einer oder andern Stelle unter der Hornkapsel verursacht

wird, oft auch dadurch entsteht, wenn die neue Hornwand nicht vollkommen mit den Fleischblättchen verbunden ist, oder auch wenn die neue Hornsohle, anstatt eine feste und harte Hornmasse zu werden, schwammig und locker ist, und dadurch den harten Eindrücken des Bodens nicht den gehörigen Widerstand leisten kann.

Im ersten Falle muß man den Sitz des Abscesses durch einen Druck mit den Fingern an verschiedenen Stellen des Fußes zu entdecken suchen, wo denn das Thier beim Druck auf die kranke Stelle durch ein Zucken solche verräth. Man macht auf dieser Stelle durch Wegschnei-

den des Horns eine hinlängliche Oeffnung, damit der Eiter einen freien Abfluß hat, und streut einige Tage nach einander das Vitriolpulver hinein, wonach die Heilung bald erfolgt. In den beiden letztern Fällen muß man die neue Hornwand, wenn sie nicht mit den Hornblättchen genau verbunden ist, so wie auch die schwammig gewordene Hornsohle durchs Messer wegnehmen, indem die darunter befindlichen fleischigten Theile noch krank und an der fehlerhaften Hornbildung Schuld sind. Die von Horn entblößten Theile werden jeden dritten Tag mit dem Vitriolpulver so lange bestreuet, bis sich alles Kranke ab-

gesondert hat, die Wunde trocken wird, der Schmerz verschwindet, und eine neue feste Hornwand oder Sohle sich bildet.

Durch die hier angegebene Behandlungsart habe ich die bössartige Klauenkrankheit in mehreren Schäfereien theils selbst geheilt, theils heilen sehen, ohne daß ein Stück daran verloren gegangen ist.

Versuche, welche ich mit mehreren kauftischen Arzneien angestellt, haben mich gelehrt, daß dieses Uebel allen Mitteln aus dieser Klasse weicht, daß aber der Vitriol in Pulverform einen entschiedenen Vorzug vor allen ähnlichen Arzneien hat, und auch besonders noch we-

gen seiner Wohlfeilheit, leichten und sichern Anwendungsart besonders zu empfehlen ist.

Von mehreren gegen die bössartige Klauenseuche von mir versuchten Mitteln will ich nur bloß des vom Herrn von Ehrenfels mit so warmem Eifer empfohlenen salpetersauren Präparats \*) erwähnen. Dieses Mittel wurde in zwei Schäfereien zu gleicher Zeit, als ich in einer andern diese Seuche durch den blauen Bitriol behandeln ließ, angewandt, und ich stimme, meiner Erfah-

---

\*) S. Andre's Oekonomische Neuigkeiten u. 1819. 9tes Hft. S. 409.

rung zufolge dem Hrn. von Ehrenfels gern bei, daß dieses Mittel in Verbindung mit der nöthigen operativen Behandlung der Klauen ein sicheres Heilmittel gegen diese Seuche sey. Wenn derselbe aber, so wie auch Herr Wirthschafts-rath Andre \*) behaupten will, daß dieses Mittel allein die bössartige Klauenseuche radikal zu heilen vermöge, und der blaue Bitriol bloß ein Palliativmittel gegen dieselbe sey, so nöthigen mich meine Erfahrungen, denselben hierin zu widersprechen. In allen Schäfereien,

---

\*) S. die auf der vorhergehenden Seite angeführte Note.



in welchen der Vitriol gegen dieses Klauen-  
übel in Verbindung mit einem richtigen  
operativen Verfahren angewandt wurde,  
habe ich ihn als ein zuverlässiges Mit-  
tel gegen dasselbe kennen gelernt, und  
noch bis in diesem Augenblicke sind  
Heerden, welche vor drei und vier Jah-  
ren an dieser Seuche litten, und durch  
den Vitriol geheilt wurden, von einem  
Wiederanfälle des Uebels befreit geblie-  
ben, was sowohl für die Sicherheit die-  
ses Mittels, als auch gegen die behaup-  
tete Erblichkeit der Krankheit überzeu-  
gend spricht. Wenn Rückfälle nach ge-  
heiltem Uebel entstanden, so waren die  
Genesenen entweder zu früh schädlichen

Einflüssen ausgesetzt, oder es lag in der  
vernachlässigten Behandlung der Klauen  
nach der Heilung, welche eine fehler-  
hafte Form annahmen, und dadurch die  
unter dem Horn befindlichen fleischigten  
Theile aufs neue reizten. Vor solchen  
Rückfällen schützt aber auch das Ehren-  
felsische Mittel eben so wenig als der  
blaue Vitriol. Uebrigens muß ich noch  
bemerken, daß die Anwendung der Sal-  
petersäure gegen die bössartige Klauen-  
seuche keinesweges für eine neue Erfin-  
dung zu halten ist, sondern es hat schon  
früher Morel de Binde dieß Mittel  
gegen diese Krankheit der Schafe mit  
dem nemlichen Eifer, wie der Herr von

Ehrenfels empfohlen. Er sagt: wenn nach Entfernung des Horns die kleine weiße Stelle sichtbar ist, so nehme man eine Feder mit einer guten Fahne, tränke diese in Salpetersäure, und bestreiche damit ein oder zweimal die weiße Stelle. Sobald ein leichter Rauch aufsteigt, zieht man die Feder zurück, und das Uebel heilt durch dieses einfache Mittel \*).

---

\*) E. spécifique aussi rapide qu'infallible pour la guérison de la maladie des moutons connue sous le nom de Pesogne. Par M. Morel de Vinde An 1812.

Ein Ungenannter hat in den Möglichen Annalen eine Mischung aus gleichen Theilen Vitriolöl und Terpentinöl als sehr heilsam gegen die bössartige Klauenseuche angepriesen; da aber dieses Mittel in den Händen eines Schäfers leicht gefährlich werden kann, so ist der Gebrauch desselben nicht zu empfehlen.

Auch der Holzeßig ist vor Kurzem als sehr wirksam gegen das bössartige Klauenübel bekannt gemacht; ich habe keine Gelegenheit gehabt, selbst Versuche damit anzustellen, allein zufolge den Nachrichten derjenigen, welche ihn gegen diese Krankheit gebraucht haben,

soll er den versprochenen Nutzen nicht leisten.

### §. 8.

Ist die Exstirpation des Klauendrüsensacks zur Heilung nothwendig?

So wie mehrere deutsche Thierärzte der Ansicht französischer Veterinär-Schriftsteller in Hinsicht der Natur der bössartigen Klauenseuche huldigten, und mit ihnen dieselbe für einen Anthrax hielten, so hat auch die von

den Franzosen, und namentlich erst von Chabert, und dann von Tessier und Girard empfohlene Operation, die Ausrottung des Klauendrüsensacks zur Heilung dieser Krankheit von Manchen Nachahmung gefunden.

Der Klauendrüsensack, dessen Oeffnung man in der Mitte über dem Klauenspalt bemerkt, befindet sich zwischen den beiden Kronenbeinen, wird durch eine Einwärtschlagung der allgemeinen Decke gebildet, hat eine drüsige Struktur, und scheint einen feinen Dunst abzusondern, welcher wahrscheinlich die Bestimmung hat, die innern sich berührenden Klauenwände geschmeidig zu er-

halten \*). Dieser Drüsenack, welcher nach Walbinger der Sitz des Uebels ist, soll sich entzünden und anschwellen, dadurch das Hinken verursachen, und zuletzt durch die Eiterung aufgelöst und zerstört werden. Zur schnellern Heilung des Klauenübel ist nun die Ausrottung dieses Drüsenacks vorgeschlagen, welche

---

\*) S. die Abbildung dieses Drüsenacks in Girards *Traité du pied dans les animaux domestiques*. Paris 1815, und in Walbingers *Abhandlung über die Würmer in den Lungen und der Leber, und über das Klauenweh der Schafe*. Wien und Triest 1818.

Operation auf folgende Weise verrichtet wird. Man macht an der Oeffnung des Drüsenacks einen Schnitt von der Länge einer bis anderthalb Linien nach aufwärts und eben einen solchen nach abwärts, und dann rechts und links einen halbmondförmigen Schnitt nach besagter Oeffnung zu. Mit dem untergelegten Zeigefinger der linken Hand wird nun ein gelinder Druck zwischen den Klauen nach aufwärts gemacht, worauf das Ende des Klauenrüsenacks hervortritt, welches man mit einer Pinzette faßt und herauszieht.

Ob schon ich mich von der Zwecklosigkeit dieser Operation a priori über-

zeugt hielt, indem ich nie den Klauendrüsensack in der bössartigen Klauenfeuche vorzüglich ergriffen sah, so wollte ich mich dennoch durch Versuche über den Erfolg der Operation belehren. In dieser Hinsicht extirpirte ich zehn Schafen, welche mit der bössartigen Klauenfeuche in geringem Grade behaftet waren, den Klauendrüsensack auf die vorhin beschriebene Weise, und des Tages darauf wurde noch an zehn andern kranken Schafen aus der nemlichen Schäferei diese Operation vorgenommen. Die Heilung der den Schafen durch die Operation zugesügten Wunde wurde der Natur überlassen.

Die Operation bewies sich als ganz fruchtlos, indem die operirten Schafe in Verhältniß zu den mit Bitriol behandelten viel länger hinkend blieben, und zuletzt, um ihren Leiden ein Ende zu machen, ebenfalls noch durch den Bitriol geheilt werden mußten. Uebrigens hat bei diesen Schafen die Extirpation des Klauendrüsensacks nicht den geringsten nachtheiligen Einfluß auf den Gebrauch ihrer Füße gehabt.

Ob schon es sich wohl denken läßt, daß bei einer so chronischen Fußentzündung auch der Klauendrüsensack in Mitleidenschaft gezogen werde, so kann ich doch den Sitz des Uebels in diesem

Theile nicht anerkennen, indem ich solchen niemals vorzugsweise habe leiden sehen. Da nun zugleich die Erfahrung gelehrt hat, daß bei tausenden Schafen die Heilung der bösartigen Klauenseuche schnell und vollkommen gelungen ist, ohne diesen Drüsensack zu extirpiren, so liefert uns dies den Beweis, daß diese Operation, obgleich sie von verdienstvollen Männern empfohlen worden, für höchst unnütz und für ein ähnliches zweckloses Verfahren zu halten ist, wie ehemals das Ausschneiden der sogenannten Schwimmblase bei gewissen Lähmungen der Pferde.

## §. 9.

Die Pflege und Behandlung der Schafe während der Heilung und nach derselben.

Obgleich diese Krankheit keine so große Einwirkung auf den Gesamtorganismus äußert, daß die Schafe zu fressen aufhören, so magern sie dennoch bei den anhaltenden Schmerzen sehr ab, was auf den Ertrag der Wolle, sowohl in Quantität als Qualität, und bei den tragenden Schafen auf die Lämmer bedeutenden Einfluß hat. Man muß deshalb den kranken und genesenen Schafen eine vorzügliche Pflege angedeihen lassen, und ihnen kräftige Nahrung in

reichlichem Maaße, besonders viel Kornfutter, am besten, geschroten nebst gesundem Kleeheu zc. geben.

Da die Erfahrung lehrt, daß Nässe und Unreinlichkeit der Heilung der bössartigen Klauenseuche nicht nur hinderlich, sondern auch bei den eben Geheilten leicht Rückfälle verursachen kann, so erfordert es die Vorsicht, sowohl die Kranken, als auch die frisch geheilten Schafe bei nasser Witterung im Stalle zu behalten; wenn auch die Fütterung im Stalle einige unangenehme Kosten verursacht, so wird solches durch die schnellere Beendigung der Seuche wieder gewonnen. Die Ställe müssen oft aus-

gemistet, sehr trocken gehalten und die Streue oft erneuert werden. Bei guter trockener Witterung ist das Liegen in Hürden, und im Winter das Gehen auf gefrorenem Schnee sehr heilsam; bei dem Aufenthalte der Schafe in den Hürden ist aber zu beobachten, daß sie wenigstens zwei- bis dreimal täglich umgeschlagen werden, damit die Anhäufung der Exkremente den kranken Füßen nicht nachtheilig wird.

Die sehr lahmen Schafe muß man durchaus nicht austreiben, sondern ihnen eine abgesonderte Stelle im Stalle, im Garten oder in einer Hürde geben, wo sie von den andern nicht beunruhigt

werden. Diejenigen Schafe, welche große Hornportionen verloren haben, darf man nicht eher entfernte Weiden besuchen lassen, als bis sich das Horn größtentheils wieder erzeugt, und schon eine gewisse Festigkeit und Härte erreicht hat.

Da die frisch geheilten Schafe so leicht Rückfällen und einer neuen Ansteckung ausgesetzt sind, so ist eine Zeitlang nach der Heilung eine öftere Revision jedes einzelnen Schafes dringend zu empfehlen. Diese Revision ist auch besonders noch deshalb nothwendig, weil viele Klauen nach geheilter Krankheit fehlerhafte Formen annehmen, um solche durch ein öfteres Beschneiden zu verhin-

dern. Ehe man die genesenen Schafe zu den gesunden bringt, muß man sich von ihrer gründlichen Heilung durch eine genaue Untersuchung eines jeden Fußes überzeugen, und den genesenen Häufen schon eine Zeitlang, wenigstens drei bis vier Wochen allein gehalten haben. Die Ställe, in welchen Kranke gestanden, müssen, ehe man Gesunde hineinbringt, von allem Mist gereinigt, und durch Oeffnung der Thüren eine Zeitlang der Zugluft ausgesetzt gewesen seyn.



## §. 10.

Polizeiliche Maaßregeln gegen diese Seuche.

Da über die ansteckende Eigenschaft der bössartigen Klauenseuche wohl kein Zweifel mehr obwalten kann, so müssen folgende Maaßregeln zur Verhütung einer Verbreitung derselben in Ausübung gebracht werden.

- 1.) Ein jeder Ausbruch der Seuche darf der Wachsamkeit der polizeilichen Behörde des Orts nicht entgehen, welche durch ein Umlaufsschreiben die benachbarten Ortschaften von der ausgebro-

chenen Krankheit in Kenntniß setzen muß.

- 2.) Sie hat dafür zu sorgen, daß gleich eine Untersuchung der angestechten Heerde und eine Absonderung der Gesunden von den Kranken vorgenommen werde.
- 3.) Den kranken Schafen müssen bei einer Koppelweide besondere Wege und Weideplätze angewiesen werden, welche die gesunden Schäfereien nicht betreten.
- 4.) Aus der Heerde, in welcher die bössartige Klauenseuche herrscht, darf kein Stück, wenn es auch gesund scheinen sollte, eher ver-

kaufte werden, als bis die Seuche schon sechs oder acht Wochen unterdrückt gewesen ist.

Eine Ausnahme hiervon ist zu gestatten, wenn das zu verkaufende Vieh zum Schlachten bestimmt ist, indem das Fleisch gesund ist, und die Ansteckung auf diese Weise nicht verbreitet wird.